

■ Heimat – Front

Karen Hagemann, Stefanie Schüler-Springorum (Hg.), Heimat – Front. Militär- und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege (Geschichte und Geschlechter 35),

Frankfurt am Main/New York (Campus)
2002, 399 S., 45,00 Euro

IIO

Die Konstruktion von kriegerisch-männlichen und friedlich-weiblichen »Geschlechtscharakteren« und deren realitätsstiftende Wirkungsmacht in Zeiten des Friedens wie im Krieg, in der Heimat wie an der Front bewegt nicht (mehr) nur VertreterInnen der deutschsprachigen Frauen- und Geschlechtergeschichte. Bereits 1997 veranstaltete das Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung der TU Berlin zusammen mit dem Arbeitskreis Militärgeschichte eine erste Tagung zu dieser Thematik, aus der nicht nur ein Tagungsband, sondern auch eine Reihe von Fallstudien hervorgingen, in der geschlechterspezifische Fragestellungen überaus präsent waren. Auch die vorliegende Publikation entstand aus dieser Kooperation und versammelt Beiträge einer sehr gelungenen Tagung in Berlin vom Oktober 1999.

Die beiden Herausgeberinnen Karen Hagemann und Stefanie Schüler-Springorum strukturieren die Kapitel des Bandes entlang der als zentral angenommenen Kriegphasen vom »Ersten Weltkrieg« über die »Zwischenkriegszeit« zum »Zweiten Weltkrieg«. Erst die Überschrift des letzten Kapitels »Deutsch-Deutsche Nachkriegszeit« gibt Aufschluss darüber, dass die verschiedenen »Heimat-Fronten« in den Beiträgen aus der deutschen Perspektive untersucht werden, was im universal angelegten Buchtitel jedoch nicht thematisiert wird. Die 17 AutorInnen gehen mit kultur- und sozialgeschichtlichen sowie mit diskursanalytischen, aber auch der Oral History und der Politikgeschichte verpflichteten Ansätzen Kontinuitäten und Brüchen in den Geschlechterverhältnissen nach. Eine Auswahlbiographie zum Thema rundet den Band ab.

Zwei Beiträge führen in die Thematik ein. Karen Hagemann erläutert das Zusammenwirken der Handlungsräume an »Heimat« und »Front« und expliziert die zentrale These des Bandes, dass die beiden »totalen«

Kriege zu Nachkriegszeiten führten, in denen »der Prozess der ›Vergeschlechtlichung‹ der Gesellschaftsordnung mit großer Intensität stattfand«. Sie stellt darüber hinaus drei zentrale Fragen, die quer zur chronologisch ereignisorientierten Struktur liegen: Welche Auswirkungen hatten die Wechselwirkungen zwischen Geschlechterbildern und anderen Kategorien im Hinblick auf Gegen- und Feindbilder? Prägten Geschlechterhierarchien und -bilder das Militär und Kriegsgeschehen? Wie werden Kriege erfahren, wahrgenommen bzw. erinnert? Die Soziologin Ruth Seifert problematisiert im Folgebeitrag die »identitätspolitische Bedeutung« der »kulturellen Konstruktionen« von Identität, Militär und Geschlecht. Ihr Fokus liegt auf der Beharrungskraft, die der strukturellen Bedeutung der Wehrfähigkeit und des Militärs für die Konstitution des männlichen »Geschlechtscharakters« zukommt. Im Vergleich etwa mit der institutionalisierten Politik oder der Wissenschaft zeige sich dieser Sektor des modernen Staates besonders resistent gegen Verordnungen »ohne Unterschied des Geschlechts«. Das Militär, so ihr Fazit, müsse nach wie vor als geschlechterpolitisch »hochgradig umkämpftes Terrain« eingestuft werden.

Marcus Funck, mit dessen komplexer Fallstudie das Kapitel über den Ersten Weltkrieg beginnt, analysiert die geschlechterimmanenten Dichotomisierungen von Männlichkeit anhand des Entwurfs und der Praxis militärischer Männlichkeit im preußisch-deutschen Offizierkorps und kommt, so viel sei verraten, zu Ergebnissen, die gängige Vorstellungen dekonstruieren. Im Anschluss thematisiert Robert L. Nelson die Produktion von Geschlechtsstereotypen in deutschen Feldzeitungen, ein Aufsatz, der angesichts der Fülle der aufgeworfenen Fragen bei gleichzeitiger Vernachlässigung von weiteren Kontextualisierungen allerdings deskriptiv bleibt. Bianca Schönberger hingegen zeichnet in ihrer Analyse der zeitgenössischen Darstellungen von »Rotkreuz-Schwestern« und »Etappenhelferinnen« widersprüchliche Bilder von »mütterlichen Hel-

dinnen« bis zu »abenteuerlustigen Mädchen«. Belinda J. Davis, die in ihrem Beitrag das Konzept der »Politik der Straße« mit der Trias Ernährung, Politik und Frauenalltag verknüpft, eröffnet neue Perspektiven auf die Rahmenbedingungen frauenspezifischen Protests an der (Heimat-)Front. Abschließend zeigt Christian Koller in seinem Beitrag zu den Debatten über Kolonialtruppen in Deutschland und Frankreich, wie nachhaltig sexistische und rassistische Stereotype die national gefärbten Feindbilder strukturierten.

Birthe Kundrus eröffnet mit dem Beitrag »Geschlechterkriege« das Kapitel »Zwischenkriegszeit«, prüft, inwiefern der Erste Weltkrieg männliche und weibliche Identität(en) veränderte und bezieht sich so auf eine der zentralen Leitfragen des Sammelbands. Sabine Kienitz greift Ansätze der Körpergeschichte auf, führt die Diskussion der Männlichkeitskonstruktion anhand der »Kriegsinvalidität« fort und verknüpft den Diskurs über Technik und Geschlecht mit dem männlich konnotierten Konnex von Technikentwicklung und Krieg. Stefanie Schüler-Springorum schließt diesen Teil mit einer Problematisierung der diskursiven Verknüpfungen von Fliegen, Töten und Männlichkeit auf originelle Weise ab. Sie zeigt in ihrem Beitrag zu militärischer Männlichkeit in der deutschen Fliegerliteratur der Zwischenkriegszeit, dass die (auto)biografischen Darstellungen der »Ritter der Lüfte« von ambivalenten Männlichkeitskonstruktionen zeugen, die viriles Heldentum ebenso wie dandyhaften Adel einschlossen.

Thomas Kühne eröffnet das Kapitel »Der Zweite Weltkrieg« mit dem Titel »Geschlechterverwirrung und Geschlechterordnung«. Er analysiert die Widersprüchlichkeiten in den Männlichkeits- und Weiblichkeitskonstruktionen anhand der Konzeption von »Kameradschaft«, in der sich, so Kühne, geschlechtlich konnotierte Dichotomien wie »hart – weich« und »gewalttätig – fürsorglich« aufheben ließen. Darüber hinaus versammelt dieses Kapitel sehr unterschiedliche

Untersuchungen. Eine empirische Studie von Birgit Beck über »Sexualdelikte von Soldaten vor Militärgerichten der deutschen Wehrmacht« zeigt, dass die in der Regel tot geschwiegenen Vergewaltigungen, die so viele Kriege begleiten, durchaus als »Kriegsstrategie« verstanden werden können. Es folgt eine eindimensional ausgefallene Fallstudie zum »Hausfrauenalltag« im Zweiten Weltkrieg von Margarete Dörr. Da die grundlegende NS-Differenzkategorie »Rasse« zuweilen in der Hitze mancher Forschungsüberlegungen zu Alltag und Krieg leicht abhandeln zu kommen droht, ist es immer wieder notwendig sich zu vergegenwärtigen, dass es »die« Frauen und »die« Männer im NS-Kontext nicht gab. Elizabeth Harvey füllt insofern eine Forschungslücke, als sie in ihrem Beitrag »Deutsche Frauen und der »Volkskampf« im besetzten Polen« die Beteiligung von Frauen an der nationalsozialistischen Besatzungspolitik thematisiert. Sie berücksichtigt dabei durch die Auswertung von Interviews die Perspektiven der Akteurinnen und liefert neue Aspekte zur Debatte um die weibliche (Mit-)Täterschaft.

Im letzten Teil »Deutsch-Deutsche Nachkriegszeit« trägt Irene Stoehr mit ihrer Untersuchung der »Kriegsbewältigung und Wiederaufbaugemeinschaft« zur Aufarbeitung dessen bei, was in den ersten Nachkriegsjahren in beiden Teilen Deutschlands als »friedensorientierte Frauenpolitik« verstanden wurde. Ausgehend von Pamphleten, Glossen, Kurzgeschichten und Zeitungsreportagen setzt sich anschließend Susanne zur Nieden mit dem Mythos vom »Ami-Liebchen« auseinander und weist seine nachhaltige Verankerung in der Erinnerungskultur der Bundesrepublik nach. Frank Biess stellt in seinem Aufsatz »Männer des Wiederaufbaus – Wiederaufbau der Männer« Kriegsheimkehrer in Ost- und Westdeutschland ins Zentrum seiner Überlegungen, um einen neuen analytischen Zugang zur Nachkriegsverfasstheit der Geschlechterverhältnisse in den beiden deutschen Staaten zu eröffnen. Er schließt seinen Aufsatz mit der von Klaus

Naumann entliehenen Frage, ob die »lange deutsche Nachkriegszeit« angesichts der bis heute erregten Debatte um »Erinnerungskultur« immer noch andauere – eine Frage, die geeignet wäre, die Diskussion um die Verfasstheit der Geschlechterverhältnisse in und nach Kriegen aus unterschiedlichen Perspektiven – nicht nur der deutschen – unter Einbeziehung der »Nation« weiterzutreiben.

Dieser Sammelband, dies sei abschließend festgestellt, eröffnet neue Sichtweisen, spannende Lektüren, und er liefert Bausteine für die von Karen Hagemann in der Einleitung programmatisch formulierte Perspektive eines gesellschafts- und geschlechtergeschichtlichen »rewriting« der deutschen Zeitgeschichte von Militär und Krieg«.

GABRIELLA HAUCH (LINZ)